

UNIVERSAL

Die Zeitung der Studierenden der Uni Paderborn

29.04. – 12.05. 2014

Ausgabe 188

02 Leserbrief an den AStA Paderborn 04 Sommerzeit - Festivalzeit 05 Es darf auch Currywurst sein

Halbzeit für das StuPa Paderborn

Bei den Wahlen im letzten Sommersemester wurde das 42. Studierendenparlament, kurz StuPa, gewählt. Die Hochschulgruppe mit den meisten gewonnenen Sitzen stellt den AStA. Dieses Mal war der RCDS die stärkste Gruppierung, doch ein Zusammenschluss der meisten anderen Hochschulgruppen wurde zur stärksten Macht und stellt in dieser Legislaturperiode den AStA. Die wichtigsten Aufgaben des StuPas sind es, den AStA zu kontrollieren, die Beitragsordnung, in der das Semesterticket ein großer Posten ist, abzusegnen oder studentische Gruppen aufzunehmen.

Die Hälfte der Legislaturperiode ist um und bald stehen wieder Wahlen an. Was wurde bisher erreicht?

Ein wichtiger Punkt für das StuPa ist, dass es durch Wahlen demokratisch legitimiert wird. Und da ist auch schon das erste Problem. Die Wahlbeteiligung an der Universität Paderborn lag bei der letzten Wahl unter 15%. Ist bei einer so geringen Wahlbeteiligung die Legitimation noch gegeben? Diese Frage stellen nicht nur wir uns. Auch im StuPa stehen Überlegungen an, die Beteiligung durch Aktionen oder größere Wahlwerbung zu erhöhen. Das Problem ist erkannt und es wird versucht, dagegen anzugehen.

Alljährliches Thema ist das Semesterticket. Nach einigen Unklarheiten und Problemen wurde dieses Thema nun einmal detaillierter und mit juristischer Unterstützung angegangen. Ein großes Streitthema war wohl die Geldehöhung für die AStA-Referenten, welches im StuPa behandelt wurde.



Ein großes Problem des StuPas, das vor allem den Besuchern auffällt, ist ein Kommunikationsproblem. Natürlich will jede Gruppe ihren Standpunkt vertreten. Vielleicht ist es aber nicht unbedingt von Vorteil, bei einer sowieso schon hitzigen Debatte irgendwann in private Streitgespräche zu verfallen. Erstens bringt es den TOP nicht weiter und zweitens verfahren sich die Meinungen nur. Das eigentliche Ziel, eine vernünftige Einigung im Sinne der Studierenden zu finden, gerät aus dem Blickfeld. Missverständnisse sind dabei dann auch zuweilen zu finden. Eventuell liegt es an der allgemeinen Kommunikationsatmosphäre. Daran könnte gearbeitet

werden. Natürlich gehören Diskussionen zum politischen Alltagsgeschehen, doch dabei sollte nie vergessen werden, dass der Umgang zu jeder Zeit respektvoll sein sollte.

„Auch wenn das Grundklima stimmt: Im Sinne der Studierendenschaft geht in Sachen Kooperation noch einiges mehr.“ Tobias Frankhänel, Mitglied des Präsidiums, trifft es mit dieser Aussage. Bei wichtigen Themen, wie der Beitragsordnung gibt es Unstimmigkeiten, doch bis jetzt wurde sich bis zur Abstimmung hin immer geeinigt. Was im StuPa verbessert werden könnte, ist die Öffentlichkeitsarbeit.

Was das StuPa macht ist nicht unwichtig, doch die wenigsten Studierenden wissen wahrscheinlich, dass es überhaupt einen StuPa gibt. Durch mehr Öffentlichkeitsarbeit würde das StuPa bekannter und vielleicht stiege dadurch die Wahlbeteiligung.

Doch nicht nur das StuPa ist in der Pflicht. Alle, die an der Universität Paderborn studieren, sollten sich mehr für ihre Belange einsetzen. Und nicht erst, wenn es zu spät ist. Dazu gehört auch, sich für die Beschlüsse des StuPas zu interessieren, eventuell selbst Mitglied einer Hochschulgruppe werden und aktiv Politik zu betreiben. (jpy/las)

Kolumne

Noch mehr Semester

Nach meiner letzten Kolumne zum Thema der ganzen Semester-Einteilung ist mir noch etwas zu dem Thema eingefallen – speziell ist mir ein Missstand, ein Problem oder wie auch immer man das nennen kann, aufgefallen. Die vorlesungsfreie Zeit, oder kurz (und ganz bewusst) die Semesterferien – jeder freut sich drauf, weil da endlich die Vorlesungen zu ende sind und man nicht mehr jeden Tag Übungszettel machen muss. Klar sind die Semesterferien auch eine Zeit fürs Selbststudium, die Klausurvorbereitungen, Hausarbeiten und die Klausuren selbst. Trotz diesem ganzen Zeug gibt es aber immer noch genug Studierende, die in der vorlesungsfreien Zeit auch wirklich etwas Ferien haben.

Worauf ich die ganze Zeit hinaus will: Warum gibt es in den Semesterferien kein Ferienprogramm? In der Vorlesungszeit gibt es einmal in der Woche eine Uniparty – in den Ferien keinen Science oder Poetry Slam und keine Konzerte. So paradox es klingen mag: In den Ferien ist hier einfach nix los! Und sollten wir als Studierende nicht gerade da Zeit für sowas haben, da wir uns in der vorlesungsfreien Zeit nicht tagtäglich mit den Vorlesungen beschäftigen müssen und unsere Zeit selber einteilen können?

Woran liegt es, dass das doch nicht so ist? Zugegeben es sind sicher nicht alle Studierenden, die in den Semesterferien frei haben. Praktika, Hausarbeiten, Klausuren oder etwas Geld verdienen sind für viele Alltag in den Ferien, aber nicht für alle und nicht für die kompletten zwei Monate. Nebenbei würden wir auch nicht alle 20.000 Studierenden auf eine Uniparty bekommen. Liegt es vielleicht mehr daran, dass Paderborn doch die so treffend bezeichnete „Heimfahrer-Uni“ ist? Ich glaube damit sollte ich mich noch beschäftigen... (jpy)

LESERBRIEF

Leserbrief an den AStA

Zu „Maulwürfe im Verbindungshaus“, universal 182

Lieber AStA, als ich eines Morgens an der Tür Eures Büros vorbei ging, fiel mein Blick auf ein Plakat, welches mich unweigerlich zum Stehenbleiben zwang. „Wir müssen draußen bleiben. - Burschen sind hier nicht willkommen!“ Die Mitte des Aushangs zierte der durchgestrichene Kopf eines korporierten Studenten. Die Anspielung auf die bekannten Verbotsschilder für Hunde wird sicher sofort deutlich. Doch ich muss mich wirklich fragen, welche Intention dahinter steckt und vor allem, was Ihr Euch davon verspricht!?

Euer Internetauftritt, einschließlich Eurer Präambel, suggeriert durch Schlagwörter wie „Miteinander“, „Mitverantwortung“ oder „politische Anstrengung“ Toleranz und Offenheit.

Dieses Plakat zeigt, dass hier anscheinend ein ganz anderer Kurs eingeschlagen wird. Es steht für Stereotype, Vorurteile, Verallgemeinerungen und allem voran, für eine unkritische Urteilsbildung auf der Basis purer, argumentationsloser Meinungen, die durch den Plakatspruch militant durchgesetzt werden wollen. Ist das der Anspruch eurer Organisation?

Ist das die von Euch propagierte „Auseinandersetzung mit (...) Problemen unserer Gesellschaft.“? Wer Toleranz fordert, sollte diese auch leben!! Ich möchte selbst kein Urteil über Korporationen fällen, da ich dazu eben so wenig legitimiert bin wie Ihr. Auch wenn ich mich frage, wie zeitgemäß oder zweckmäßig Verbindungen oder Burschenschaften als Ideologie oder Anschauung heute noch sind, muss man sich eine elementare Entwicklung von Studenten vor Augen halten:

Fast jede Generation von Studenten konnte sich mit seinem gesellschaftlichen, politischen oder ideologischen Status identifizieren. Seien es die Verbindungen des Vormärz, die die Fahne für Einigkeit, Recht und

Freiheit zum Hambacher Schloss getragen haben, deren Ideale wir heute leben, seien es die Nationalen im Kaiserreich oder die revolutionären 68'er. Ohne eine Wertung der politischen Haltung, ohne die Wertung von „gut“ und „böse“ möchte ich nur zum Ausdruck bringen, dass diese Generationen etwas „verbunden“ hat, ob in guten oder schlechten Absichten. Und ich frage Euch:

Was verbindet uns?! Welche Generation sind wir? Die Generation von „Paul“? Die Generation der „Verbachelorisierung“? Die Generation überfüllter Hörsäle und Mensen? Was hält uns zusammen? Die heutigen studentischen Korporationen haben noch ein wenig das Ideal einer studentischen Tradition inne. Die Tradition des studentisch organisierten Miteinander. Dies sollte anerkannt oder wenigstens toleriert werden.

Wenn sich Tendenzen von Gewalt, Diskriminierung oder Rechtspopulismus in diesen Organisationen abzeichnen, muss man ihnen natürlich entgegentreten - aber bitte selektiv!, kritisch! und überlegt!

Pseudoproteste, die gerade in das Bild eurer augenscheinlich links-elitären Politik passen, sind sicher kein Weg, um Vorurteile abzubauen und einen Weg zum Miteinander zu ebnet.

Vor allem hat es nicht den Funken von universitärem Anspruch, die Rechte eines Menschen auf die Rechte eines Hundes herab zu setzen. Doch wenn dies die Botschaft und ein Aushängeschild eurer Organisation ist muss man sich fragen, ob Ihr nicht selbst schon lange vor die Hunde gegangen seid.

Jan Draut



Disclaimer:

Leserbriefe spiegeln nicht zwingend die Meinung unserer Redaktion wieder. Sie sollten viel mehr als Weg verstanden werden, andere Ansichten kennenzulernen.

Die universal-Redaktion

Ein Hauch von Afrika in Schloß Neuhaus

Afrika, ein Land das viele Sehnsüchte und Reisewünsche weckt, und das nicht zuletzt aufgrund seiner abwechslungsreichen Landschaft und seiner außergewöhnlichen Tiervielfalt. Wer kennt sie nicht, die Big Five der Tierwelt: Löwe, Elefant, Leopard, Nashorn und Büffel. Im Zoo hat sie sicherlich jeder schon einmal faul in der Sonne liegen sehen. Doch um sie in freier Wildbahn, in den Weiten afrikanischer Steppen

und Savannen anzutreffen, bedarf es guter Orientierung, viel tierischen Verständnisses und immer auch etwas Glück. Genug von alledem hatte der Detmolder Fotograf Uwe Skrzypczak, der sich schon lange für die ostafrikanische Tierwelt in der Serengeti engagiert.

Skrzypczaks Fotos aus der Serengeti stellt das Naturkundemuseum im Marstall (Schloß



Geparden auf der Suche nach Beute



Löwe mit seiner Mutter

Neuhaus) in einer Sonderausstellung noch bis zum 29. Juni aus. Geöffnet ist sie dienstags bis sonntags jeweils von 10-18 Uhr und das auch an allen kommenden Feiertagen, mit Ausnahme des 1. Mai. Studenten können das Museum und die Ausstellung zu einem ermäßigten Preis von 1,50€ besuchen. Neben beeindruckenden Tierportraits und Landschaftsaufnahmen wird

in der Ausstellung auch über das Ökosystem der Serengeti informiert: Vom Verhalten der Tiere und ihren jährlichen Wanderungen bis hin zu Regen- und Trockenzeiten. An mehreren Sonntagen werden zusätzlich noch Filme über ausgewählte Tierarten gezeigt. (lau)

Weitere Infos:

www.paderborn.de/naturkundemuseum

Warum eigentlich Pressefreiheit?

Warum gibt es eigentlich die Pressefreiheit? - Diese Frage stellt sich oftmals den verschiedensten Personen zu unterschiedlichsten Zeitpunkten. Diktatoren ist sie ein Dorn im Auge, da durch kontroverse Presse Missstände aufgezeigt werden und ihr Machtgefüge ins Wanken geraten könnte. Politiker, Stars und Sternchen ärgern sich, wenn sie wieder ein Boulevardjournalist oder Papparazzi hinter der nächsten Ecke überrascht, um die schnelle Schlagzeile auf ihre Kosten zu erhaschen. Und Konsumenten fragen sich dies auch manchmal, wenn sie wieder einmal einen mehr als schlecht recherchierten und mehr als einseitigen Artikel oder Bericht sehen.

Aber die Pressefreiheit ist wichtig. Sie ist ein Menschenrecht, welches in Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bereits im Jahr 1948 verankert wurde. In der

Bundesrepublik Deutschland wurde sie im Grundgesetz in Artikel 5 wie folgt definiert: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“ Denn nur durch die Printmedien, sowie Rundfunk und Fernsehen, ist es möglich, dass die große Öffentlichkeit über Probleme und Positives unabhängig unterrichtet wird und sich ein eigenes Bild über verschiedenste Themen bilden kann. Jetzt könnte man in Anbetracht der heutigen technischen Möglichkeiten sagen, dass dies auch über Twitter, Facebook oder das Internet möglich ist, doch auch hier ist es die Pressefreiheit, welche die Freiheit zur Meinungsäußerung über Medien definiert, die Grundla-

ge, um Informationen und Meinungen über diese Dienste verbreiten zu können.

In Anbetracht dessen soll am 3. Mai, dem von der UNESCO 1993 ausgerufenen Welttag der Pressefreiheit, die Botschaft lauten, „dass jeder Journalist überall auf der Welt das Recht haben muss, frei und ohne Angst berichten zu können. Eine Beschränkung der Pressefreiheit ist immer auch eine Beschränkung der Demokratie“, wie es die Deutsche UNESCO-Kommission auf ihrer Webseite schreibt.

Daher möge die Pressefreiheit auch weiterhin ihren hohen Stellenwert behalten und auch in allen Ländern auf allen Kontinenten in der ihr angedachten Form gedeihen. Denn nur Dank der Pressefreiheit ist eine freie Meinungsäußerung in verschiedenen Medien möglich und wo wären wir ohne sie? Bestimmt nicht in einer Demokratie! (msc)

Festival ★ Festival ★ Festival ★ Festival ★ Festival

Idyllisches Land, Ackerbau, ein kleines Dorf. Scheeßel ist ein kleiner, beschaulicher Ort, in dem das Landleben noch Landleben ist. Doch einmal im Jahr wird der beschauliche Ort zur Zeltgroßstadt. Das Hurricane-Festival bevölkert für ein Wochenende im Jahr die Ackerlandschaft. Mit ca. 70.000 Besuchern gehört es zu den größten Festivals in Deutschland. Dieses Jahr findet es vom 20. bis 22. Juni zum 18. Mal in Scheeßel statt. Zeitgleich spielen die Bands auch im Süden Deutschlands auf dem Zwillingsfestival Southside. Neben international bekannten Bands, treten jedes Jahr auch Newcomer auf, die die Gelegenheit bekommen, neue Fans zu begeistern. Für dieses Jahr sind die Karten für beide Festivals seit kurzer Zeit ausverkauft.

Hurricane

Kein Wunder! Ist für viele doch das Line-Up total nebensächlich. Warum, werden sich wohl ein paar Leute fragen. Aus eigener Erfahrung kann ich die Frage versuchen zu beantworten: Natürlich freut man sich, wenn angesagte Bands kommen, die man kennt und gerne auch schon zu Hause hört. Interessant ist es allerdings auch immer, die Newcomer zu sehen und eventuell ein paar neue Entdeckungen zu machen. Doch der wichtigste Punkt ist eigentlich: Allein um für ein Wochenende auf dem Campingplatz zu leben, ist dieses Ticket sein Geld wert. Kommt am besten so früh an, dass ihr eure Zeltlandschaft in der Nähe der Sanitäreanlagen aufbauen könnt. Die Schlange für Dusche und WC vom Campingstuhl aus zu betrachten ist eine Erfahrung wert. Doch nicht nur dafür lohnen sich Festivalbesuch und Camping. Die Erfahrungen, die man macht und die Menschen, die man trifft sind Erinnerungen, die wahrscheinlich kein Festivalgänger missen möchte. (las)

Das Spiegelbild der Sonne auf der Wasseroberfläche des Sees blendet, umliegende Bäume spenden Schatten und nicht nur der Geruch von gegrillten Würstchen liegt in der Luft. Anfang Juli versammeln sich zum 29. Mal ungefähr 30.000 Reggae-, Ska, Dancehall- und Hip Hop-Fans zum Summerjam-Festival in Köln nicht nur, um Größen der Genres live zu erleben.

Summerjam

Von Freitag bis Sonntag gibt es auf zwei Bühnen Live-Musik. Viele Festivalbesucher reisen bereits am Mittwoch an, um die herrliche Urlaubsatmosphäre auf den Wiesen entlang des Fühlinger Sees zu genießen.

Inmitten des Sees liegt die „Festival-Insel“ auf der sich die Bühnen befinden. Diese ist über Brücken sehr gut zu erreichen. Einlass erhalten nur Festivalgänger mit Bändchen, das man bei Ankunft am Festivalgelände nach Vorzeigen des Tickets erhält. Neben den Bühnen gibt es auch einen Basar, der mit Spezialitäten und Souveniren aus Afrika und Jamaika, Heimat der Rastafari-Bewegung und des Reggae, aufwartet. Hier kann man hervorragend seine Zeit vertreiben und die afrikanische Kultur kennenlernen. Kurz nach Mitternacht enden die Konzerte auf der „Festival-Insel“ – abseits der Campingflächen geht die Party bei einer Dancehall-Bühne weiter. Bekannte DJs legen hier bis spät in die Nacht auf.

Sollte man auf eine ordentliche Dusche bestehen, gibt es Duschanlagen, die je nach Standort des Zeltes sehr weit weg sein kann. Schnellere Erfrischung bietet da der See an dessen Ufern die Zelte aufgeschlagen werden. Sollte einem das Bier oder das Grillfleisch ausgehen, gibt es auch regelmäßige, kostenlose Shuttle-Busfahrten zu einem nahegelegenen Supermarkt.

Für knappe 90 Euro bekommt man also einen perfekten Kurzurlaub! (la)

Rock am Ring – was gibt es zum größten und bekanntesten Musik-Festival Deutschlands überhaupt noch zu sagen? Klar man könnte berichten, dass sich Bands wie Metallica, Queens of the Stoneage, Linkin Park und andere internationale, sowie nationale Größen die Ehre geben werden. Man könnte sich auch darüber grämen, dass die Ticketpreise in diesem Jahr wieder gestiegen sind und inzwischen schon für ca. 200€ für das Vier-Tage-Erlebnis gehandelt werden. Mit Sicherheit gibt es noch viele weitere Gründe für oder gegen einen Besuch der Großveranstaltung. Doch im Grunde genommen hat davon jeder, wenigstens in der umfangreichen Berichterstattung der Freunde oder Medien, bereits gehört. Man könnte daher meinen es sei alles darüber gesagt und als Geheimtipp lässt sich dieses Großereignis zweifelsfrei schon lange nicht mehr verkaufen.

Rock am Ring

Dennoch sollte sich ein Jeder den 5. bis 8. Mai rot im Kalender anstreichen, denn diese vier Tage sind, in den Augen des Autors, seit 1985 die eigentliche Bestimmung des Nürburgrings und Mekka der deutschen Musikszene. In diesem Zeitraum wird die Klangkulisse nicht länger durch lärmende Motorengeräusche, sondern vollen Bass und luft-zerschneidende Gitarrensolis geprägt, – nicht zu vergessen die Gesänge der feiernden Besucher bis zum nächsten Morgen. Rock am Ring mag ein Stück weit Mainstream geworden sein und mit beinahe 90.000 Besuchern und Musikstilen jeder Art bleibt das nicht aus, aber es bietet damit auch die vielfältigste Feierlandschaft, die man sich denken kann, die durch die umliegenden Zeltstädte noch gekrönt wird.

Über Rock am Ring zu viel gesagt? Noch lange nicht! (tf)

Einige Festival Termine dieses Sommers

AStA Sommerfestival	5. Juni in Paderborn
Splash! 2014	vom 11. bis 13. Juli in Ferropolis
Melt! 2014	vom 18. bis 20. Juli in Ferropolis
Ruhr Reggae Summer	vom 30. Mai bis 1. Juni in Dortmund / 25. bis 27. Juli in Mühlheim an der Ruhr

Summer Jam

Juicy Beats Festival

4. bis 6. Juli in Köln

26. Juli im Westfalen Park Dortmund

Serengeti Festival

15. bis 17. August in Schloss Holte-Stuckenbrock

Rock am Ring

5. bis 8. Juni am Nürburgring

INTERVIEW

Es darf auch Currywurst sein

Unsere Redakteure interviewten den Präsident unserer Universität, Prof. Dr. Nikolaus Risch.

universal: Was genau ist ihre Tätigkeit an der Universität?

Risch: Da gibt es einmal die vom Gesetz und von der klassischen Aufgabenstellung Zugewiesenen. Ich leite die Universität und vertrete sie nach außen. Letztlich geht es darum, ein großes System von Universitäts- und Wissenschaftsbereichen, Forschung und Lehre auf hohem Niveau zusammen zu halten. Das heißt meine Aufgabe ist zu kommunizieren, nach innen und nach außen. Wenn es darum geht neue Wege zu gehen oder auch alte Wege zu stabilisieren.

universal: Wie kam es dazu, dass sie sich für das Präsidentenamt interessiert haben? Ursprünglich kommen sie ja aus dem Bereich der Chemie.

Risch: Ja, ich habe viele Jahre, so 30 Jahre als Professor für Chemie gearbeitet und habe das eigentlich auch noch bis vor wenigen Jahren gemacht. Als ich mich entschlossen habe, mich um Hochschulpolitik stärker zu kümmern, da war das mit der Hochschulfreiheit und der Autonomie lange noch nicht so weit fortgeschritten. Ich erinnere mich gut daran, dass ich, genau wie meine Kollegen, gesagt habe: Das kann doch nicht sein, diese Bürokratie, diese langsamen Entscheidungen. Wir werden immer nur beschränkt in unseren Möglichkeiten. Das kann doch nicht wahr sein, da muss doch jemand mal auf den Tisch hauen. Irgendwie hab ich in meinem Leben gelernt, wenn man etwas beklagt und glaubt etwas beitragen zu können, dass man das dann auch tun muss.

universal: Reden wir noch einmal ein bisschen mehr über Sie persönlich: Sie führen einen riesigen Apparat. Ich würde immer irgendetwas nach Hause mitnehmen. Ganz frei ist man ja nie, oder?

Risch: Zu trennen zwischen Privatem und Dienstlichem ist ganz schwer, aber man muss es trotzdem schaffen. Ich bin auch Sportler, sehr intensiv und ich hab gelernt, dass man Hochleistungssport nur betreiben kann, wenn man neben hartem Training auch

bestmögliche Regeneration hat. Ich muss einfach mit meinem Leben auch Situationen erzeugen, wo ich die Chance habe abzuschalten. Ich fahre sehr gerne Fahrrad mit meiner Familie und ich habe ein Enkelkind. Dann kann ich auch von einer Sekunde zur anderen die Universität vergessen.

universal: Es wartet sicherlich auch jeden Tag eine neue Herausforderung auf Sie mit der man nicht rechnet.

Risch: So ist es. Man hat ein Rahmenprogramm und es gibt bestimmte wiederkehrende Abläufe. Dann kommt zum Beispiel die Post, es müssen Unterschriften geleistet werden. Dann gibt es bestimmte Gespräche mit Mitarbeitern, die einfach zur Abstimmung und zur gegenseitigen Information passieren. Aber im Grunde gibt es jeden Tag ganz viele Dinge, die unvorhersehbar sind. Wo man sich ganz schnell einfinden muss in die Situation und Entscheidungen treffen muss. Das ist ja mein Hauptjob. Dass ich jeden Tag wirklich Entscheidungen treffen muss, aber die Leute müssen sich auch mitgenommen fühlen und das auf eine faire Art.

universal: Wir sehen Sie öfter in der Mensa essen. Haben Sie ein Lieblingsgericht?

Risch: Ich gehe gerne zu uns in die Mensa. Ich muss dazu sagen, dass wir seit 10/ 15 Jahren wirklich eine tolle Mensa haben. Ich habe jeden Tag ein Lieblingsessen und zwar das was ich gerade esse. Essen ist ja auch ein bisschen eine Frage von Stimmung und Situationen. Es gibt ja nicht nur angenehme Sitzungen und so manchmal nach einer schwierigen Sitzung, wo ich denke: „Oh Gott, jetzt hast du dir was Nettes verdient.“ Da esse ich auch mal gerne eine Currywurst und Pommes.

universal: Und man kommt auch mal ein bisschen unter die Studenten.

Risch: Das ist ja der Vorteil dieses Jobs. Warum machen Hochschullehrer diese Arbeit hier? Ich mein, wenn man über Gehalt redet, die meisten Professoren würden in der Wirtschaft mehr verdienen. Aber es macht eben Spaß jung zu bleiben. Also ich bin leider nicht mehr so jung, aber ich fühle mich jung, weil ich viele junge Leute um mich herum habe. Man bekommt das mit, was

die Leute bewegt und das macht einfach Spaß. Insofern ist es schön unter Studierenden zu sein. Es ist ein Privileg.

universal: Wenn Sie nächstes Jahr Ihr Amt ablegen, haben Sie schon Pläne, was Sie danach machen möchten? Weiterarbeiten oder sagen Sie, Sie möchten erst einmal Ruhe haben?

Risch: Ich mache ganz viele Dinge jetzt schon. Ich habe ja eine Stiftung gegründet, den Studienfonds OWL. Ich habe einen Förderverein gegründet im Sport und bin in 15 oder 20 solcher Stiftungen in den Beiräten. Da werde ich einiges von aufgeben, weil das verbunden ist mit meinem jetzigen Amt. Anderes wiederum werde ich intensiver machen können. Dieser Spruch: „Ich möchte mehr für mich und meine Familie tun.“ Den habe ich auch im Kopf irgendwo.

universal: Was wünschen Sie sich in Zukunft für die Universität?

Risch: Ich wünsche mir, dass sich Stabilität entwickelt. Wir haben uns jetzt ziemlich rasant positiv entwickelt. Das es auch gelingt, die richtigen Themen zu besetzen, die eine gute Mischung sind, aus Grundlagenforschung, also freiem Denken, sich nicht orientieren an irgendwelchem bezahlten Zielen, aber eben auch an den Fragen, die auch mittelfristig für unsere Gesellschaft interessant sind.

universal: Was gefällt Ihnen am Besten an Ihrer Arbeit?

Risch: Mir gefällt an meisten an meiner Arbeit die Vielfalt, dieser Umgang mit jungen und auch klugen erfahrenen Menschen. Man kann jeden Tag etwas lernen. Ich lerne auf jeden Fall täglich etwas dazu. Das ist ein Privileg. Deswegen kann ich sagen, es kann auch ein Ziel sein, Präsident zu sein.

universal: Wird es ihnen schwer fallen das Amt abzulegen?

Risch: So etwas hat natürlich immer zwei Seiten. Da ist auf der einen Seite die unendliche Sehnsucht, Verantwortung abgeben zu dürfen und die Sorge es zu müssen.



Das komplette Interview findet sich wie immer auf unserer Homepage. (fkn/ck)

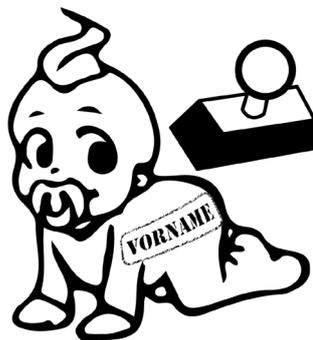
Ein Vorname - Auslöser eines skurrilen Wortduells

Zurzeit wird an der Studiobühne der Paderborner Universität das Stück „Der Vorname“ von Matthieu Delaporte und Alexandre de la Patellière aufgeführt. Es beweist dabei, wie eine scheinbar gesellschaftlich heikle Thematik zum Ausgangspunkt einer kritischen und zugleich schwarzhumorigen Inszenierung wird.

Dreh und Angelpunkt der besonders sitzlastigen und wortgewandten Inszenierung ist ein durch die Gastgeberin Babou (Hanna Herzig), verheiratet mit dem Literaturprofessor Pierre (Thorsten Böhner), geplantes Abendessen. Ihr Bruder Vincent (Rüdiger Meyer), die schwangere Schwägerin Anna (Thuy-Van Truong) und der Jugendfreund Claude (Pascal Ginzler) komplettieren die von Babou erhoffte gesellige Runde. Anders als geplant endet der Abend in einer heftigen Debatte. Auslöser für die Diskussion ist die Enthüllung des Vornamens, den Vincent seinem ungeborenen Sohn geben

möchte. Darf er ihm den Namen Adolph oder gar Adolf geben, wenn dieser einer gesellschaftlichen Stigmatisierung unterliegt und mit einem Akt der Massenvernichtung von Millionen von Menschen assoziiert wird? Ist schon allein die Namensgebung ein faschistischer Akt oder wird ein privates Belangen durch die öffentliche Urteilsbildung zu Unrecht angeprangert?

Diese Fragestellungen wirft Vincent durch seine Enthüllung in den Raum, wobei er nach Pierre als gnadenloser Selbstdarsteller die Grenzen des „guten Geschmacks“ überschreitet. Die Reaktionen auf das Verhalten des baldigen Vaters fallen dementsprechend harsch aus. Die cholerische Bezeichnung Pierres, die Vincent als



Grafik: jpy

„Egomane“ und „Narzyst“ titulieren, spornt diesen zu weiteren verbalen Provokationen an. Der einzige, der sich vornehm zurück hält, ist der schüchterne Posaunist Claude. Doch auch er bekommt in der Diskussionsrunde die Möglichkeit, ein Geständnis abzulegen,

um die Spekulationen um die vermutete Homosexualität aus dem Weg zu räumen. Seine Offenbarung stellt eine überraschende Wende im Stück dar, die neben einer blutigen Nase zu weiteren Geständnissen führt.

Ein durch zugespitzte und zynische Dialoge geprägtes Stück, das durch die authentische und gute schauspielerische Leistung des Ensembles punktet und die eigene Inszenierung in der realen Wirklichkeit äußerst amüsant thematisiert. (jk)

Sehr sehr geil - Supergeil!

Wer kennt es nicht – plötzlich und ganz unerwartet erscheint auf einer Massenplattform ein scheinbar unscheinbares Video, in welchem ganz auffällig unauffällige Persönlichkeiten eine Performance abliefern, die im Sturm die Masse begeistert und dem Protagonisten über Nacht – oder zumindest im Laufe einer Woche – zu internationaler Bekanntheit verhilft.

Eben solch ein Phänomen ereilt auch den bis dato zwar etablierten, jedoch eher unbekannteren Künstler Friedrich Liechtenstein, den wir aus der aktuell kursierenden EDEKA Werbung kennen.

Friedrich Liechtenstein wurde 1956 im heutigen Eisenhüttenstadt, eigentlich als Hans-Holger Friedrich, geboren und ist ein deutscher Musiker, Schauspieler und Entertainer. Nach seinem Studium an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin begann er als Puppenspieler, Theaterregisseur und Schauspieler zu arbeiten. Aber wie

das Schicksal manchmal so will, wurde sein Leben plötzlich supergeil!

Durch das Video, in dem er alten Omis Kuchen serviert, mit Teenagern beim Zocken auf der Couch sitzt und Cookies futtert, ein Bad nimmt und dieses mit Milch und Cornflakes garniert, ist er berühmt geworden. Dabei bewegt er in Zwischensequenzen ganz lässig und entspannt seinen gemütlichen Astralkörper durch die Supermarktgänge an den Regalen vorbei. Begleitet von einer kleinen Schar hübscher Begleitdamen, die lassziv um ihn herumtanzen und ihn samt Sonnenbrille und Anzug noch cooler erscheinen lassen. Dazu die tiefe, kernige Stimme und der Siegelring - ja, der Mann hat Klasse. Und zwar solche Klasse, dass sich plötzlich massenweise Teenager, Schüler und Studenten einfach seiner Pointe bedienen, um etwas zu beschreiben.



Unter Linguisten kursiert mittlerweile schon der heimlich etablierte Begriff „Liechtensteineffekt“. Sämtliche Adjektive und Adverbien des aktiven Wortschatzes werden zeitweise ad acta gelegt und durch „supergeil“ er-

setzt. Pragmatisch gesehen erlaubt uns die Implikatur das ja auch. Heutzutage ist das Wort „geil“ nicht mehr im obszön-erotischen Sinne gebräuchlich, sondern als markanter Ersatz für cool oder super. Da kann man das auch mal als Kompliment verwenden, ohne Ohrfeigen befürchten zu müssen. Alles ist supergeil! Der Computer, der Kollege, der Nachbar, ihr Auto, seine Bude – alles sehr, sehr geil!

Auch privat zeigt sich Liechtenstein ganz locker und lässig. Er ist also kein Werbegag, sondern mit seinen fast 60 Jahren absolut beneidenswert. Sehr, sehr geil – Supergeil! (am)

Versagen auf ganzer Linie?

Wenn der Tag der schriftlichen oder der mündlichen Prüfung naht, erwacht in vielen Studierenden ein bestimmtes Gefühl. Es ist einfach da, du spürst es schon seit längerer Zeit oder es ist gerade erst in dir geboren worden. Aber es ist da und lässt dich nicht mehr in Ruhe. Die Angst vor dem Versagen.

Immer wieder schwirren dir Fragen im Kopf herum. Immer mehr Ängste kommen hinzu: „Ich habe eine so große Angst durchzufallen!“, „Ich darf nicht versagen!“, und „Ich brauche eine gute Note!“, oder „Soll ich mich von der Prüfung abmelden?“.

Wenn dich der Mut noch nicht vollkommen verlassen hat, traust du dich zur Prüfung zu erscheinen. Die Angst ist dein stetiger Begleiter, du fühlst dich wie ein nervliches Wrack. Du weißt ganz genau, dass du es nicht schaffen wirst. „Hätte ich noch mehr lernen müssen?“, „Ich hatte nicht genügend Zeit. Ich habe noch so viele andere Seminare, wie soll ich das nur schaffen?“ Wieder diese Fragen, die dich nicht loslassen. Mit zittrigen Händen, mit Übelkeit im Magen schaust du nervös in deine Unterlagen. „Ich habe alles aufgeschrieben. Tagelang in die Bücher geguckt! Ich muss es schaffen!“

Doch nun erwacht noch etwas anderes in dir. Die Prüfungsangst begrüßt ihren neuen Begleiter. Im Gehirn herrscht plötzlich vollkommene Leere. BLACKOUT! „Habe ich zu viel oder zu wenig gelernt?“

Die Angst wächst in dir. Am liebsten würdest du nun flüchten und der Prüfung entfliehen. Aber das kannst du nicht tun. Nun wirst du geprüft. Bald ist es soweit und du hast das Gefühl, du weißt gar nichts mehr. Alles was du gelesen hast, ist nicht mehr greifbar für dich. Jetzt denkst du bestimmt: „Ich bin ein Versager, wie blöd kann ich eigentlich sein? Wieso erinnere ich mich nicht mehr daran? Ich weiß doch, in welchem Buch das steht! Wieso kommen mir diese Fragestellungen so fremd vor? Als hätte ich das noch nie gehört? Ich will nicht versagen!“ – So ein Moment brennt sich ein. Das war's, oder?

Nein! Denn es gibt Hilfe! Und die ist gar nicht mal so weit entfernt. Wenn man selber nicht mehr weiter

„**Hilfe naht!**“

weiß, wenn die Ängste einen stets übermannen und man keinen Weg aus dem Strudel der Versagensängste findet, gibt es im W-Gebäude der Universität Paderborn auf der 4. Etage Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Studierende zu unterstützen! Zu diesen Menschen gehören auch die Ansprechpartner Barbara Sawall und Jörn Sickelmann, die in der Psychosozialen Beratung der Uni arbeiten.

Wenn man Hilfe braucht, kann man sie hier bekommen! Da kann die Beratungsstelle der erste Anlaufpunkt sein. Denn die Studierenden müssen nicht allein damit fertig werden. Oft hilft es, sich einen „Blick von außen“ auf die eigene Situation einzuholen. Muss man vielleicht die Lerntechniken ändern oder seinen Stress reduzieren? Hilfe gibt es immer donnerstags von 9-11 Uhr ohne Termin. In vertraulichen und kostenlosen Einzelgesprächen kann der Studierende über studienbedingte und persönliche Probleme sprechen. Prüfungsängste sind unter anderem ein großes Thema in den Beratungen. Die Berater können eine wertvolle Stütze sein und sich mit dem Studierenden auf Lösungssuche begeben.

Es kommt vor, dass der hohe Erwartungsdruck, der Druck gut bewertet werden zu müssen, die momentane Tagesform, die Willkür der Fragestellungen, das eigene Zeit- und Lernmanagement oder die genutzten Lerntechniken die Prüfungsängste nur noch mehr anheizen kann. Den Beratern ist es wichtig, dass die Studierenden die Prüfungsangst und den Blackout nicht als Schwäche auslegen. Denn es ist weder ein Defizit, noch hat es mit Dummheit zu tun. Erst dann können die Studierende der Prüfungsangst ins Gesicht sehen und sagen: „Es ist egal, wie oft man im Leben hinfällt. Es ist nur wichtig, dass man wieder aufsteht!“ (mb)

Programmkin

LICHTBLICK e.V.

Radio Rock Revolution



Weil im England der 1960er Jahre die Rock- und Popmusik in den Radios verboten ist, entschließt sich eine Gruppe von rebellischen DJs dazu, ihre Musik von einem Schiff in der Nordsee aus zu senden. Auf dem Schiff herrscht ein anderes Lebensgefühl als auf dem Festland und Freiheit, Liebe und Musik stehen im Vordergrund. Ein Film über Rebellion, Freiheit und Liebe, untermalt mit der fantastischen Rock- und Popmusik der 60er Jahre.

Der Film wird in Kooperation mit dem Campus-Radio L'UniCo präsentiert.

Montag, 05.05.2014, 20:30 Uhr im Cineplex Paderborn

Die Dreigroschenoper



Der Gangsterboss Mackie Messer verliebt sich in die junge Polly. Die schnell organisierte und durchgeführte Hochzeit stößt jedoch keineswegs auf die Zustimmung von Pollys Vater, dem Gangsterboss Peachum. Durch seine Beziehungen zum Polizeichef erklärt er Mackie Messer den Krieg. Eine Verfilmung von Bertolt Brechts antikapitalistisch-sozialkritischem Stück mit einem Soundtrack, der Elemente aus Jazz, Tango und Jahrmarktmusik sowie Schlager verbindet.

Montag, 12.05.2014, 20:30 Uhr im Cineplex Paderborn

MUSIKKRITIK

Mit einzigartiger Stimme und Charlie Chaplin

Paolo Nutini - ein 27-jähriger Schotte italienischer Herkunft mit gewaltiger Stimme.

Vielen ist dieser Name kein Begriff, doch Lieder wie *Last Request*, *New Shoes* oder *Jenny don't be hasty* hat eigentlich jeder schon einmal gehört. Ob im Radio oder im Kino, oft taucht die unverkennbare Stimme Paolo Nutinis auf.

Mit gerade einmal 19 Jahren brachte er sein erstes Album *These Streets* heraus, nachdem er sich dagegen entschieden hatte, in dem Fish-and-Chips Stand seines Vaters Karriere zu machen, und Musiker wurde. Wir finden: Eine weise Entscheidung. Im Zuge des großen Erfolges seines ersten Albums brachte er schon drei Jahre später *Sunny Side Up* heraus und seit Anfang April dürfen wir nun sein neuestes Werk *Caustic Love* bewundern.

Als locker-leichte Wohlfühlmusik auf hohem Niveau könnte man wohl seine ersten beiden Alben beschreiben. Mit „Caustic Love“ hat sich der junge Schotte weiterentwickelt.

Insgesamt ist sein neues Album viel souliger, ausdrucksvoller und tiefgründiger geworden.

Heraus sticht der Titel *Iron Sky*, der auf die Missstände unserer „cold society“ aufmerksam macht und an die Liebe, die Gleichheit und die Freiheit im Menschen appelliert. Großartig ist die Einbindung der berühmten Rede

Charlie Chaplins aus dem Film *Der große Diktator*, die diese Botschaft noch einmal besonders unterstreicht. Gitarren, Bläasersätze und natürlich Nutinis einzigartige Stimme tragen zu einer eindringlichen und erhabenen Atmosphäre bei. Gänsehautfaktor pur! Sogar Adele twitterte, dass dieser Song einer der besten sei, den sie je in ihrem Leben gehört habe.



Man könnte meinen, dass durch diese neue Seite von Nutini, der Wohlfühlfaktor der bisherigen Lieder verdrängt werden könnte. Doch dem ist nicht so.

Titel wie *Scream (Funk my life up)* oder *Fashion* beweisen, dass er nicht verlernt hat, Gute-Laune-Musik zu machen. Mit dem Anfangstitel *Scream (Funk my life up)* schafft Nutini einen gewaltigen Einstieg in sein Album. Es ist eine funky Liebeserklärung an die Frauen, die ihn *Hallelujah* schreien lassen. Das Lied, ebenso wie das in Los Angeles gedrehte schwarz-weiß Musikvideo, machen Spaß, sodass man am liebsten aufspringen und dazu tanzen möchte. Es erinnert an die früheren

Titel: Caustic Love
Interpret: Paolo Nutini
Genre: Pop
Wertung: ♪ ♪ ♪ ♪ ♪

Lieder des Künstlers, obwohl auch dieser Titel viel ausdrucksstärker geworden ist.

Ebenso bekannt ist der Sänger für seine Liebesballaden. Auch *Caustic Love* bietet mit wunderschönen Balladen wie *Better Man* wieder einmal Musik zum dahinschmelzen.

Insgesamt ist *Caustic Love* eine gelungene Mischung aus Liebeslyrik und gesellschaftlichen Themen, sowie ein stimmiges Ergebnis aus dem Experimentieren mit verschiedenen Genres. Das heißt für uns: die perfekte Musik zum Entspannen auf dem Sofa oder im Zug, aber auch zum Mitschmettern im Auto.

Das neueste Meisterwerk eines außergewöhnlichen und großartigen Künstlers!
(mr/me)

Impressum

Ausgabe 188 29.04. – 12.05.

Redaktion:

Dennis Baurichter (db)
Tina Bories (tb)
Melanie Burgner (mb)
Juuli Aliisa Eckstein (jae)
Franziska Ewigleben (few)
Tobias Fernández Gonzalo (tf)
Maike Finkeldey (mkf)
Oliver Flothkötter (ofk)
Ina Friebe (if)
Sarah Furmaniak (sfu)
Michelle Harmening (mha)
Lena Hillebrand (hil)
Luka Himmelreich (lh)
Caroline Horning (ch)
Friederike Kneip (fkn)
Corinna Knüver (ck)
Jessica Krystek (jk)
Alan Larysch (la)
Meike Lauterjung (lau)
Lucas Machwitz (lma)
Lena Meinert (me)
Anton Müller (am)
Bianca Oldekamp (bo)
Johannes Pauly (jpy)
Steffen Ridderbusch (sr)
Maybrit Rinsche (mr)
Michael Schneider (msc)
Laura Speer (las)
Jana Tessaring (jt)
Tanja Wickenkamp (tw)
Jemima Wittig (jew)

Layout / Grafik:

Steffen Ridderbusch

Webseite:

Dennis Baurichter,
Michael Schneider

Druck / Auflage:

Janus Druck Borchten / 600

Herausgeber:

Studentische Initiative
universal e.V.
Warburger Str. 100
33098 Paderborn
universal@upb.de
<http://www.upb.de/universal>

V.i.S.d.P. / Chefredakteur:
Johannes Pauly

TERMINE

Di 29.04.	23:00 Uhr – Sappho Mewi-Party AK: 6 Euro
Mi 07.05.	ab 22:00 Uhr – Residenz Sportler Party VK: 5 Euro
Do 08.05.	16:15 Uhr – Hörsaal A1 Physikalisches Kolloquium „Lernen von und über die Natur: Biomimikry am Beispiel von magnetotaktischen Bakterien“
	21:00 Uhr – Auld Triangle FB17 Party VK: 3,50 Euro, AK: 5 Euro
Mi 09.05.	16:00 Uhr – Hörsaal O1 Weierstraß-Vorlesung

Alle Termine ohne Gewähr!